

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Druck- und Verlagsanstalt des Auer Tageblattes in Auerbach. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Sonntagsblattes in Auerbach. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Tageblattes in Auerbach. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Sonntagsblattes in Auerbach.

Nr. 294.

Freitag, 19. Dezember 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Die Weihnachtsferien der zweiten Reichstageskammer nahmen gestern ihren Anfang und dauern bis zum 12. Januar.

Der Dresdner Universitätsplan wird vom Senat der Universität Leipzig in einer Denkschrift abgelehnt.

Der Zustand der Zahnheilkunde-Studenten hat im ganzen Reich ein Ende gefunden, nur die Leipziger Studierenden haben sich noch nicht angegeschlossen.

Das Reichskolonialamt veröffentlicht eine Erklärung, die sich mit einer Verteidigung der Regierungspolitik in der Diamantenergie und mit der Frage der Kontingentierung befaßt.

Das königliche Konsistorium in Münster hat dem Herrern Fuchs, der von der Reimoldigemeinde in Dortmund zum Nachfolger Traubsgewählt wurde, die Befähigung verweigert.

Infolge der ablehnenden Haltung der Regierung hat das deutsche Komitee für die Weltausstellung in San Francisco beschlossen, sich aufzulösen.

\*) Weiteres folgt an anderer Stelle.

### Deutschland und Rampolla.

Im Konklave von 1903 hatten sich nach verschiedenen Wahlgängen bereits 27 Stimmen auf den Kardinal-Staatssekretär Rampolla vereinigt, dessen Sieg beim Fortgange der Abstimmung damit wahrscheinlich geworden war. Da erhob sich der Kardinal-Episkopat von Rom, Regr. Bugna, um ein halbverlorenes Einspruchsrecht des Kaisers von Oesterreich in dessen Auftrag auszuüben. Es dürfte der letzte Fall einer solchen Ausübung gewesen sein. Da die Kirche solche Einmischungen weltlicher Mächthaber in die Papstwahl, wie sie sie sich im tiefsten Mittelalter allerdings gefallen lassen mußte, seit Karls V. Tagen immer als usurpationen behandelt hatte, so nahm der neugewählte Pius X. jenen Vorgang zum Anlaß, für künftige Fälle dem Kardinalkollegium förmliche Verurteilung solcher überreichlichen, spanischen oder französischen Vetos bei Strafe der Exkommunikation zu unterlegen. Es ist nicht ganz aufgeklärt, ob Oesterreich damals

auch eigene Interessen durch eine etwaige Wahl Rampollas bedroht glaubte. Allgemein wurde angenommen, daß sein Widerspruch der Gegnerschaft gelte, die der Kardinal-Staatssekretär gegen den Dreißigjährigen Krieg geäußert hatte. Wenn Italien auf dem Umwege über Wien sich einem seiner Hauptgegner in dem Weg geworfen hätte, war ja auch keine Ursache vorhanden, sich darüber zu verwundern. Etwas doch Rampollas Gegnerschaft gegen die Klüber des Kirchenstaates so weit, daß man auf sie wesentlich seine Übergröße Hingewiesung zu Frankreich, sogar seinen fortgeschrittenen Republikanismus progressiv-demokratischer Färbung, zurückschrieb. Aber allgemein wollte man wissen, daß die Anregung zu dem Prozeß nicht von Rom, sondern von Berlin gekommen sei. Sollte das auf Wahrheit beruhen, so müßten doch die Anschauungen über den Kirchenstaat in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts sich sehr verändert haben. Denn dreimal hatte Kaiser Wilhelm II. ihn auf seinen Romfahrten persönlich aufs höchste ausgezeichnet und immer mit dem Schwarzen Adlerorden geschmückt, der gewiß nicht bloß auf das Konto seiner Zugehörigkeit zum Hochadel (Marchese von Timaro) fiel. Es wäre ja aber bei weitem nicht das einzige Beispiel einer sprunghaften Wandlungsfähigkeit gewesen, wenn die Anschauungen über seine Person im Laufe weniger Jahre so stark sich in ihr Gegenteil verkehrt hätten. Und tatsächlich hatte Rampolla, der Beo XIII. Postum zumal in dessen letzten Jahren völlig befähigt, gerade damals durch seine französischen Beziehungen in Deutschland vielfach Anstoß gegeben.

Indessen scheint es nicht, daß eigentliche Abneigung gegen unser Reich und Volk ihn zu solcher Richtung bestimmten. Wahrscheinlich hat man damals in Rom noch stark mit der Möglichkeit eines konservativen Umwälzungen im Frankreich gerechnet. Der Gedanke war ja so lächelnd, den dortigen Kerikallismus auf dem Boden der Republik neu zu sammeln, ihn durch seine Loslösung von den monarchistischen Restaurationshoffnungen von manchen Hindernissen zu befreien. Unter Führung des vom Königtum abgefallenen Abgeordneten Piu hatte sich eine besondere Gruppe der rallis gebildet, die jenes Ziel der Kerikalen Sammlung zum Hauptpunkte ihres Programms gemacht hatte. Wurde es erreicht, dann mochte vielleicht eine künftige republikanische Regierung an die Wählenden der monarchistischen Mehrheit von 1871-1878 anknüpfen, durch einen Feldzug gegen Italien die weltliche Macht des Papsttums wiederherzustellen. Natürlich lagen solche Pläne noch in weiterm Felde. Auch am 1874 herum, wo sie am eifrigsten erörtert wurden, wäre Fürst Bismarck gewiß mit bewaffneter Hilfe am Italiens Seite getreten, obwohl damals noch ein Dreihundertsvertrag Deutschland an den Staat Victor Emanuels II. knüpfte. Doch nach dessen Schöpfung der Bündnisfall unbedingt gegeben war bei Versuchen dieser Art, darüber konnte sich ein so staatskluger Mann wie Rampolla am allerwenigsten täuschen, und diese Ueberzeugung mußte ihn natürlich auch zu einem politischen Gegner Deutschlands machen. Vielleicht hat man damals in Berlin auch Hoffnungen gehegt, daß unter einem Papste der streng-

ten Richtung der mit Frankreich sich über die drohende Kündigung des Konkordates vorbereitende Konflikt der Kirche nicht so scharfe Formen annehmen würde, daß deutsche Interessen von ihm profitieren könnten. Solche Erwartungen sind auf alle Fälle getrübt worden. Trotz der Ungenauigkeiten des Combeschen Trennungsgesetzes hat auch Pius X. sich nicht zu dem Schritte ermannt, das französische Protokoll über die Orientkirchen einfach für nichtig zu erklären. Man weiß, welche politischen Vorteile auch die gegenwärtige Republik noch immer aus solchen Ueberlieferungen für ihre Orientpolitik zu ziehen versteht. Während jene Schugewächte, die in verschollenen Jahrhunderten sich die allerschwersten Kränze verliehen haben, auf Deutschland und Italien übergegangen sind: die Stimmen dieser beiden Staaten fehlen in den schwebenden Fragen der Krisen in der Türkei und in China noch ganz anders ins Gewicht, als es um ihrer politischen Machtstellung willen heute geschieht. Und in unseren eigenen deutschen Angelegenheiten hätte uns vielleicht ein Pontifikat Rampollas manche Schwierigkeiten erspart, die aus dem Glauben seiner Pius X. entspringen sollten. Den Gewissenszwang des Modernistens, der sich mannigfach mit der staatlichen Gesetzgebung kragt, hätte er wohl kaum entstehen lassen. Vielleicht wären auch die vielangefochtenen Wendungen der Borromäus-Enzyklika etwas weniger zugespitzt formuliert worden. Kein Wunder, daß man schon längst sich gewöhnt hat, das österreichische Veto, das Rampollas Ermählung verhinderte, als einen Festiggriff anzusehen. Seit seinem Rücktritt, das seiner Wahlniederlage unmittelbar folgte, war er ein schweigsamer Herr geworden. Den Gang hellenleuchtender kirchlicher und weltlicher Weisheit, der in der Leo-Zeit dem Vatikan bestrahlte, hat sein Nachfolger, der düstere Spanier Merry del Val, dem Hofe des zehnten Pius nicht zu erben vermocht. Das Andenken des klugen, edlen und vornehmen Mannes wird auch bei uns in Ehren bleiben, mochten auch Mißverständnisse die letzten Jahre seines Staatssekretariats ihn den maßgebenden Männern unserer Staatsleitung entfremdet haben.

### Oeffentl. Stadtverordneten Sitzung zu Aue.

\* Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Aue war für gestern nachmittags 6 Uhr nach dem Stadtverordnetenversammlungsaale einberufen worden. Es waren dazu 21 Mitglieder des Kollegiums erschienen; am Ratstische wohnten den Verhandlungen sieben Ratsmitglieder bei unter Führung des Herrn Bürgermeisters Hofmann. Den Vorsitz führte der erste Stadtverordnungsmitglied Herr Justizrat Raabe. Dieser gedachte eingangs der Sitzung des Hinscheidens des Herrn Stadtv. Eizenraut; das Kollegium habe sich zwar an dem Begräbnis beteiligt, es solle aber die erste Sitzung nach seinem Hinscheiden nicht vorüber gehen, ohne daß auch an dieser Stelle der fleißigen und wohlgemeinten Mitarbeit des Herrn Eizenraut gedacht

### Groteske Tafelfreuden.

Eine kulinarische Studie von Gustav Meier (Aue). (Nachdruck verboten.) Herr von Balzac war nicht nur der Stolz des französischen Barnab, der Dichter glänzte auch in der Pariser Gesellschaft als berühmter Feinschmecker. Dieser große Schlemmer opierte viel Geld für auserlesene Gaumengenüsse, und die biederere Hausmamsell war ihm ein Greuel. Je ungewöhnlicher die Speise, desto verlockender erschien sie Balzac. Damals war das Reisen noch eine beschwerliche Sache und die Verbindung mit fremden Ländern brauchte geraume Zeit. So war der Weltmarkt noch nicht besetzt mit neuen Delikatessen aus dem fernem Osten. Heute haben fremdartige Lederbissen immer Aussicht, schnell Freunde zu erwerben. So sind die schmackhaften Kanguruhschwänze aus Australien auf die Speisekarte der reichen Europäer gelangt, und die Schildkrötensuppe, von der erzählt wird, daß sie unvergleichlich an Wohlgeschmack ist. Der moderne Gourmet, dessen Gaumen immer ist nach Sensationen ungewöhnlicher Art, wird aber weit übertriffen von den Chinesen, die sich die sonderbarsten Dinge zur Tafelfreude wählen. Ein gelindes Entsetzen erfährt uns, wenn wir hören, daß die Söhne der Mitte an Hühnerleber Gelmad finden, die vor einem Menschenalter gelagt wurden. Zwei Warden köstlich künstlich gereifter Eier werden von den chinesischen Delikatessenhändlern teuer verkauft. Die eine Sorte hat ein Dotter, das im Laufe der zwanzig oder dreißig Jahre schwarz geworden ist. Die wird in schwarzer Erde aufbewahrt; die andere Art hat einen schwarzen Inhalt und die Schale ist mit einer grauen Kruste bedeckt. Kalt und warm kann man diese beiden Eierarten genießen mit Teedessertsalat und ein halbes Jahrhundert und mehr kann diese fragwürdige Lederart alt werden. Uns erfüllt solch eine groteske Tafelfreude mit Grausen, doch der Chinese brühte dem Europäer billigerweise dessen Wohlthun für den Emmer-

talier ebenso zum Vorwurf machen. Ja doch jungt bei einer Schweizer Bauernhochzeit ein Emmentaler Käse aufgetischt worden, von dem der Brautvater mit Stolz verkündete, daß er fünfzig Jahre in seinem Keller gelegen hatte. Der Chinese ist so ziemlich alles, was in seinem Lande kreucht und fliecht. Selbst die Insekten verachtet er nicht und die ekelhaftesten Reismüher, die große Neugierigkeit mit unserm Taufentwässer haben, sammeln dort die Feldarbeiter bei der Ernte und verspeisen sie mit Salz bestreut und getrocknet. Das arme Volk Ostasiens steht leidenschaftlich die Puppen der Seidenraupe. In den Straßen der chinesischen Städte verkaufen Krämer dieses linderbare Nahrungsmittel, nachdem die Puppe des Seidenpinner aus dem kostbaren Kolo entfernt worden ist. Die besseren Klassen verschmähen diese Delikatessen, aber der gemeine Mann hängt sich um die Waden, wo ein Pfund solcher Schmetterlingsgruppen schon für vierzig Pfennig zu haben ist. Die chinesische Vogelneßsuppe hat jetzt in der ganzen Welt einen großen Plav, selbst die Kerze rühmen ihren Nährwert. Aus Java selbst holt sich der Chinese die groteske Speise und eine Unge davon, also das Schmetterling eines Kokogramms etwa, bezahlt er gern mit vierzig und mehr Mark. Es ist gewiß die kostbarste Delikatessen der Erde, viel teurer noch als unser deutscher Kaviar. Auf der Insel Java lebt eine Schwalbenart, die Salangane, und am Westufer im Festland Indiens baut sie ihr so geschicktes Nest. Dort sammelt man mit Lebensgefahr die ehedem Vogelwohnung und bringt sie nach Canton auf den Markt. Einen Tag lang weicht man die Nester im Wasser, nach einständigem Ranken Kochen quellen sie zu doppelter Größe an, werden dann in Streifen geschnitten und mit einer würzigen Suppe serviert. Der Geschmack soll unserem Fleischextrakt ähnlich sein. Kaviarsoße wird es indes sein, daß diese Roms der Delikatessen von der Kustern-Enzyklopedie übertrumpft ist, die aus Westindien geholt wird. Dort, an verpumpten Stellen des Meeressandes lebt das kleine Muscheltier, dessen Größe und Gestalt einer Blasenknospe ähnelt. In den Lagern und auf den Stämmen der

Mangrove, die am höchsten in Sümpfen wurzelt, gedeiht die kleine schmackhafte Muschel, und bereits in den Tagen des Columbus lebte die Kusternknospe an den nämlichen Stellen. Der moderne Lufikus bezieht auch seinen Schmetterlingstraten aus Westindien; von der Insel Barbados läßt er sich aber den fliegenden Fisch kommen, dessen Fleisch Westlicher Fein soll als das aller Fischarten konst aus der ganzen Welt. Ein ungewöhnliches Fischgericht scheint uns der Indischer, denn man muß den vielen Sand, den in seinem Körper steckt, mit hinunterschlucken. In China hat dieser Meerestierbewohner zahllose Verehrer und fehlt auf keinem guten Tisch. Koch lieber schmaust man im Reich der Mitte Haifischflossen, die mit schwarzen Tee-Bisuits gegessen werden. Das es auch einen genießbaren Schmetterling gibt, wissen vielleicht die wenigsten Leute. Jahr um Jahr zur gleichen Zeit kommt der australische Wajong, dieser einzige ehedem Falter, in dichten Wäldern des Wajonggebirges geschwärmt. Seine Ankunft wird von den Australiern mit Jubel begrüßt, sie haben den Schmetterling schon sehr fleißig erwartet. Sobald es dunkel geworden ist, gähnen die Wilden unter den Bäumen mächtige Feuer an, um das Tier aus den Baumkronen, wo es sich niederließ, zur Erde zu locken. Bald tanzen auch Tausende von Schmetterlingen um die flackernden Flammen, sie werden in Regen gefangen und auf der heißen Asche geröstet. Sobald die Wärme, Fäulnis und Pflanz verflucht sind, wird das wenige, was von dem Tiere übrig geblieben ist, in großen Holzröhren gesammelt und zu einem Brei geklopft. Aus dem Mehl, das so zustande kommt, backen die Eingeborenen einen Kuchen und sie loben dies Gericht über alle Wägen. Es gibt auch stovlerische Menschen, die Raupen und Engländer essen. Das Votals Custoga zu Paris war vor einem Vierteljahrhundert der Schmaus der Raupen des Kaisers als besonderer Lederbissen verzehret wurde. Die Raupenwurme wird in mit Butter getriebenen Papierbällen geröstet, und bereits die alten Römer köchelten sie sehr. In Frankreich sieht sie das